Badesitten – damals in Baden

Aus der Geschichte geplaudert

Bäderquartier und seine Anfänge

Die Thermen von Baden wurden erstmals vom römischen Geschichtsschreiber Tacitus 69 n. Chr. erwähnt. "Aquae Helveticae" befand sich an der gleichen Stelle, wo die Bäder heute noch sind. Man erwartete damals wie heute von den Heilquellen Gesundheit, Wohlbefinden und Schönheit, ja sogar wiederkehrende Jugend! Woher das wundersame Wasser kommt, weiss man bis heute nicht genau; es gibt immer noch verschiedene Theorien darüber.

David Hess, der berühmte Badenfahrer des 19. Jahrhunderts, hat uns die Sage von Siegawyn und Ethelfriede aufgezeichnet, eine fantastische Geschichte über die Entdeckung der Quellen 58 v. Chr. Die Wirkung der Heilquellen ist so vielseitig wie sie selbst bei Arzneimitteln nicht vorkommt. Heute sprudeln in Baden und Ennetbaden 18 Thermalquellen, die zusammen 1 Million Liter im Tag fördern. Die Temperatur beträgt 46,5 Grad. Die Badener Thermen werden als Kochsalz- oder Gipsthermen mit mildem Schwefelwasserstoffgehalt bezeichnet. Sie sind die mineralreichsten der Schweiz.

Über die Badesitten im Mittelalter

…sind mannigfaltige und zum Teil pikante Schilderungen überliefert. Eine Badekur dauerte damals 4 bis 6 Wochen. Man begann mit täglich zweistündigem Baden im Thermalwasser und steigerte allmählich die Dauer auf 8 Stunden jeden Tag. Durch den langen Aufenthalt im Wasser rötete, ja entzündete sich die Haut. Bekam ein Kurgast keinen "Bad-Ausschlag", sah man darin ein Zeichen, "dass die Kur nichts half" (Paracelsus).

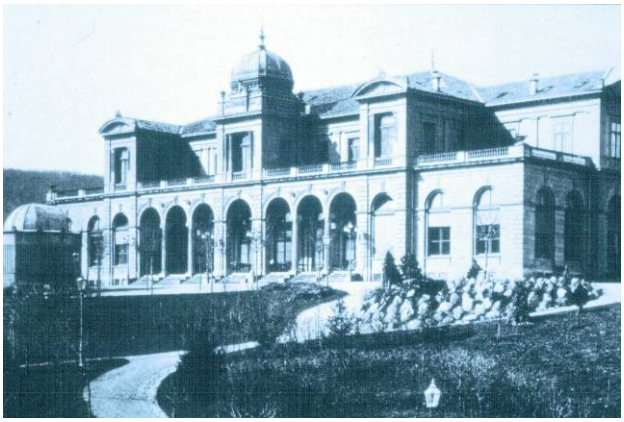
Baden ist.

Die populären Baderegeln empfahlen, sich zuallererst vor dem Bade zu "seubern von bösen, wüsten unflat" (Sytz, ein berühmter Arzt). Der erste Stadtmedicus wurde 1665 angestellt, aber es machten sich auch Quacksalber breit.

Wer immer über die Bäder zu Baden berichtete, schilderte sie nicht nur als Heilstätte, sondern vor allem auch als einen Ort der Lebensfreude und der sinnlichen Ausschweifung.
Männer und Frauen badeten gemeinsam, man ass und trank üppig, sang und spielte im Wasser, da man sich ja die lange Badezeit vertreiben musste.

In den beiden öffentlichen sowie den etwa 30 Privatbädern mag es im 14. und 15. Jahrhundert recht vergnüglich zugegangen sein. Eine Badenfahrt galt als Inbegriff aller Genüsse und Freuden. Dies galt auch für die äusserliche Erscheinung der Herrschaften. Im puritanischen Zürich z.B. verboten strenge Kleidermandate jeden Luxus.

Als Erinnerung an eine Badenfahrt nahm man die beliebten Spanischbrödli in den so genannten "Badener Truckli" mit nach Hause. Diese Truckli waren vermutlich schon im Mittelalter bekannt und sind eigentliche Kunstwerke. Um aber auch zu Hause nicht auf die Badener Spezialität verzichten zu müssen, holten Boten aus Zürich das schmackhafte Gebäck in den frühen Morgenstunden in Baden und brachten es noch möglichst warm auf den Frühstückstisch der Herrschaften in Zürich. 1847 erleichterte dann die erste schweizerische Eisenbahn zwischen Zürich und Baden diesen Dienst und erhielt deshalb ihren eigentümlichen Namen: Spanischbrödlibahn.



Es herrschte aber auch der Brauch, den Badenfahrern ein Geschenk, eine so genannte "Badschenke", zu überreichen. Zu Beginn waren es "kleine" Naturalgaben, z.B. ein Ochse, da man ja oft den ganzen Haushalt für mehrere Wochen in die Bäderstadt verlegte; später Kleinodien aus Gold und Silber. Bald entwickelte sich diese Geste zu einer Art Steuer mit gewissem Bestechungscharakter.

Der 2. Villmergerkrieg (1712/Glaubenskrieg) bereitete diesem unbeschwerten und überschwänglichen Badeleben ein jähes Ende.

David Hess schildert die Bäder nach dieser Zeit als "bieder-bürgerlich", wobei medizinische Aspekte immer mehr in den Vordergrund rückten. Rund hundert Jahre nach Hess war es Hermann Hesse, der selbst dreissigmal in Baden zur Kur weilte und in seinem Buch "Der Kurgast" Freuden und Leiden eines Badegastes schildert: "Der Kurgast tue gut daran, fünfe grad sein zu lassen, das eckige Leben so viel als möglich rund zu nehmen und keine grossen, dafür hundert kleine Illusionen zu hegen und zu pflegen…"

Verenakult in Baden (Heilige Verena)
Die Wohltäter der Badarmen zu Baden
Die Tatsache, dass von frühesten Zeiten an nicht nur Adel und Mittelstand, sondern auch die Armen und Minderbemittelten die Heilbäder von Baden besuchen konnten, ist eine sehr alte und in der Schweiz einzigartige Tradition und hängt eng mit dem Verenakult zusammen. Bis etwa vor 150 Jahren diente dazu das Verenabad. Die heilige Verena pflegte Kranke und Ausgestossene und wirkte Wunder. Es winden sich zahlreiche Legenden um die Einsiedlerin Verena. Sie zeigt sich immer mit Kamm und Krug, der Kamm, um lästigen Läusen den Garaus zu machen, und der Krug zur Körperpflege der Armen. Verena soll auch gegen Unfruchtbarkeit gewirkt haben, pilgerten doch auch kinderlose Frauen nach Baden ins Verenabad, damit ihr grösster Wunsch erfüllt würde.

Die heilige Verena soll auf ihrem Weg von Ägypten nach Zurzach in Höhlen zwischen steilen Felswänden, deren Fuss kaum je von der Sonne berührt wird, gewohnt, gebetet und geheilt haben. In der heutigen Verenaschlucht wirkte sie auch als Glaubensbotin.

Von Zurzach aus, wo sie im Jahre 344 als Klausnerin starb, gelangte der Verenakult auch nach Baden.

Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts stellten die Badarmen Schalen auf die Brüstung des Verenabades, um Almosen entgegenzunehmen, aber es wurde auch damals schon von kirchlicher und staatlicher Seite Unterstützung gewährt. Etwa von 1800 an wurden das Badarmenwesen auf eine neue Grundlage gestellt und vor allem ein Badarmenarzt gewählt.

Eine ganz bedeutende Neuerung stellt die Errichtung eines Badarmenfonds im Jahre 1754 dar. Die aargauische Regierung errichtete 1823 für die ersten Donatoren eine Gedenktafel mit dem Titel: "Den Wohltätern der leidenden Menschheit im Bade zu Baden zu dankbarem Angedenken".

Info Baden
Bahnhofplatz 1
CH-5401 Baden
Tel. +41 (0)56 200 87 87
Fax +41 (0)56 200 83 82
info@baden.ag.ch
www.baden.ch

Öffnungszeiten:

Montag	12.00 - 18.30 Uhr
Dienstag - Freitag	09.00 - 18.30 Uhr
Samstag	09.00 - 16.00 Uhr